ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-15-5 € 15,–

polylog 17 2007

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

PHILOSOPHIE IM ISLAM

MIT BEITRÄGEN VON

Mohamed Turki ◊ Sari Hanafi ◊ Zerrin Kurtoğlu ◊ Souleymane Bachir Diagne ◊ Sarhan Dhouib
Abbas Manoochehri ◊ Asghar Ali Engineer ◊ Harald Lemke ◊ Jameleddine Ben-Abdeljelil ◊ u.a.

SONDERDRUCK

PHILOSOPHIE IM ISLAM

7
MOHAMED TURKI
Herrschaft und Demokratie in der arabischen Welt

25
SARI HANAFI
Cultural Differences or Cultural Hegemony?

39
ZERRIN KURTOĞLU
Eine Kritik der orientalistischen Auffassung der falsafa-Tradition

49
SOULEYMANE BACHIR DIAGNE
Iqbal – Philosophie des Neuseins

61
SARHAN DHOUIB
»Dialog der Kulturen« versus »Kampf der Kulturen«? Die Aktualität von Ibn Ruschd in der arabisch-islamischen Philosophie der Gegenwart.

77
ABBAS MANOOCHEHRI
Die Dialektik der Asabiyya und die Sozialphilosophie des ‘umran

93
ASGHAR ALI ENGINEER
Islam: Religion und Vernunft
Interview mit Ursula Baatz

FORUM

101
HARALD LEMKE
Der wahre Geschmack des Zen
Zur japanischen Weg-Kunst des Essens – ryôridô

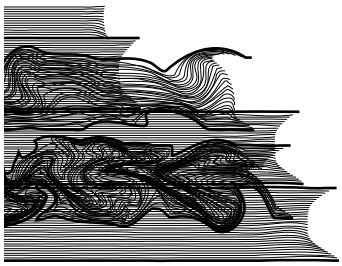
BÜCHER UND MEDIEN

121
JAMELEDDINE BEN-ABDELJELIL
Schriften und Werke zur Philosophie im modernen arabisch-islamischen Kontext. Ein Literaturbericht

125
REZENSIONEN & TIPPS

144
IMPRESSUM

145
POLYLOG BESTELLEN



Für ein interkulturelles Gespräch fehlen also die offenen Karten und der chinesische Counterpart. Anzulasten ist dieses Phänomen jedoch kaum der ausführlichen, Details und Zusammenhänge gründlich kommentierenden und durch Register exakt erschließbaren Darbietung des Bandes. Rita Widmaier, die Herausgeberin, hatte diese Sammlung bereits vor sechzehn Jahren textkritisch vorgelegt, damals nur in den Originalsprachen, jetzt auch mit der schön zu lesenden deutschen Übersetzung von Malte-Ludolf Babin. Man kann jedenfalls in der Diskussion nunmehr auf solides Material zurückgreifen und womöglich noch Publikationen weiterer Leibniz-Korrespondenten zu diesem Thema erwarten.

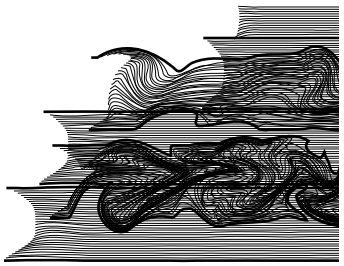
ARTUR R. BOELDERL

Von der Interkulturalität der Phänomenologie zur Phänomenologie der Interkulturalität – am Leitfaden des Lebens

zu: H. R. Sepp, I. Yamaguchi (Hg.): *Leben als Phänomen. Die Freiburger Phänomenologie im Ost-West-Dialog*

Hans Rainer Sepp & Ichiro Yamaguchi (Hg.): *Leben als Phänomen. Die Freiburger Phänomenologie im Ost-West-Dialog* (Orbis Phaenomenologicus. Hg. Kah Kyung Cho, Yoshihiro Nitta, Hans Rainer Sepp. Per-spektiven. Neue Folge 13). Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2006. ISBN 978-3-8260-3213-4, 328 Seiten.

Indem sie das Leben als Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen Vertretern der westlichen und östlichen Phänomenologie zum Thema machen, öffnen die Herausgeber des vorliegenden Bandes zwei wichtige Flanken der phänomenologischen Selbst- und Fremdverständigung, von denen die eine von jeher und zuletzt wieder verstärkt, die andere zwar auch schon sehr früh, aber immer noch zuwenig im allgemeinen Interesse der deutschsprachigen Phänomenologie steht: *Leben als Phänomen* (1) – so der Bandtitel – und *Phänomen(ologie) in der östlichen (vornehmlich japanischen) Philosophie* (2). Die Aufbereitung dieses also keineswegs einfachen, sondern recht verschlungenen thematischen Feldes gelingt dem Band auf beispielgebende Weise, und der Leser zieht in beiderlei Rücksicht großen Gewinn aus der Lektüre von dessen Beiträgen, deren es – sieht man ab von der hilfreichen Einführung der Herausgeber und dem den Begriff Leben in der japanischen Philosophie vor bzw. außerhalb der Phänomenologie verortenden knappen Text des Grandseigneurs der japanischen Phänomenologie, Yoshihiro Nitta – 23 an der Zahl gibt, verteilt auf drei thematisch gebündelte Abschnitte (I. Positionen einer Phänomenologie des Lebens; II. Phänomenologie des Lebens heute; III. Phänomenologie des Lebens im Ost-West-Dialog). Das macht die Auswahl, welche der Beiträge repräsentativ für eine Rezension des ganzen Bandes herangezogen werden können bzw. sollen, nicht leichter; sie erfolgt daher unverblümt entlang aktueller persönlicher Interessen des Autors, was in einer Schwerpunktsetzung auf Abschnitt I mit versuchtem Aus-blick auf Abschnitt III resultiert. Dass, wie die Herausgeber eigens festhalten, »›Leben‹ in Husserls transzendentaler Version der



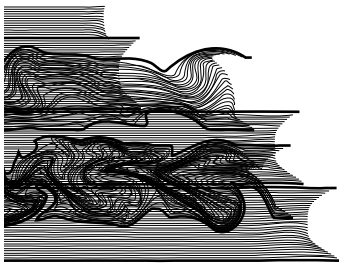
Phänomenologie zum zentralen Begriff (wurde), der die Differenz von mundaner und transzendentaler Einstellung übergreift«, »Leben demzufolge die einheitliche transzendentale Genesis (bezeichnet), die sich zugleich, sich zu einer mundanen Gestalt ›verweltlichend‹, in sich aufspaltet« und »für Husserl aber auch das Grundagens von Natur und Geist (ist), jener Basisdifferenz, mit der die mundane Phänomenologie arbeitet« (S. 9), gibt die eine Richtung vor, in welche die nachfolgenden Beiträge weisen. Die andere wird angezeigt durch das Bemühen, die in der ostasiatischen Rezeption von Husserls (sowie Heideggers und Finks) Freiburger Phänomenologie vorherrschende »Möglichkeit, Leben als ein Korrelat dessen zu erfassen, was *Sein selbst noch transzendiert*« (S. 11, kursiv i. O.), ernst zu nehmen und in ihrer, diese Phänomenologie fortschreibenden wie verändernden Relevanz sichtbar zu machen. Die Doppelperspektive zeigt dabei überraschende, wenngleich nahe liegende Konvergenzen zwischen dem einen wie dem anderen Anliegen, wie vor allem die Beiträge von Guy van Kerckhoven, Shigeru Taguchi, Helmuth Vetter, Yoshiteru Chida, David Mik, Hirokazu Tangi, Dai Takeuchi und Ronald Bruzina unter Beweis stellen.

Van Kerckhoven (*Wilhelm Diltheys Lebensbegriff und seine phänomenologische Bedeutung*, S. 31–45) verortet die erstmals von Georg Misch 1930/31 analysierte Position der Lebensphilosophie Wilhelm Diltheys mit Blick auf die Phänomenologie so zwischen Husserl und Heidegger, dass Dilthey mit ersterem zwar die Konzeption des Lebens als »fungierendes« teile und mit letzterem dessen Verständnis als »geschichtliches« (vgl. S. 35). Dieses Fungieren sei aber für Dilthey weder auf eine Bewusstseinsleistung reduzibel noch auch als Sichereignen des Daseins denkbar, sondern lasse sich vielmehr nur als Strukturzusammenhang adäquat beschreiben. Nicht intentionale Akte stehen also im Zentrum des philosophischen Bedenkens des Lebens, sondern Lebensbezüge, welche einen Wirkungszusammenhang bilden, der Selbst und Welt gleichermaßen übersteigt und umgreift (vgl. S. 43). Philosophisch prekär bleibt dabei freilich das (Auslegungs-)Verhältnis von Struktur- und Wirkungszusammenhang; von Kerckhoven liest Dilthey so, dass ersterer letzteren gleichsam aus sich entlasse: Einmal von der individuellen Lebenseinheit abgelöst, bilden die strukturellen Lebensbezüge »einen übergreifenden Zusammenhang mit der Verteilung und zunehmenden Differenzierung des Menschengeschlechts auf der Erdoberfläche« (ebd.), sprich: einen geschichtlichen Wirkungszusammenhang. Mit der offenbar (und ganz zu Recht) als Empfehlung gemeinten Frage, ob Dilthey mit dieser seiner »Strukturanalyse des realen Lebensprozesses in seinem geschichtlichen Wirkungszusammenhang […] nicht in mancher Hinsicht […] dem französischen Strukturalismus näher gekommen« sei als der philosophischen Hermeneutik, die sich auf ihn beruft (ebd.), beschließt van Kerckhoven seinen klaren und instruktiven Beitrag.

Den in indirektem, doch unmissverständlichem Zusammenhang mit dieser Frage stehenden Beitrag Shigeru Taguchis, der sich dem

»Für ihn [Tanabe Hajime] besteht die ›neue Wende in der Phänomenologie‹ darin, dass Heidegger die Aussicht eröffnet, zwei Positionen der Philosophie einander zu nähern: Lebensphilosophie und wissenschaftliche Philosophie […]. Er hat als einer der Ersten begriffen, worauf es Heidegger angekommen ist, bestimmten Einseitigkeiten der Lebensphilosophie, vor allem aber der pseudophilosophischen Berufung auf das ›Leben‹ seitens merkwürdiger Außenseiterfiguren […] die Alternative der Neubegründung einer sich als wissenschaftlich verstehenden Philosophie entgegen zu setzen«

(Helmuth Vetter, S. 70).



Verhältnis zwischen der Transzendenz des Ich und der Erfahrung des Anderen bei Husserl widmet, platzieren die Herausgeber klug im Anschluss an Kerckhovens Dilthey-Leküre (*Die doppelte Transzendenz des Lebens*, S. 46–59). Taguchi unterstreicht eingangs den nicht nur methodologischen Sinn der phänomenologischen Reduktion (»Insofern ich meine eigene ursprüngliche Perspektive nicht verlassen […] kann […], bedeutet die phänomenologische Radikalisierung [derselben] eine Reinigung des ursprünglichen Standpunktes des Lebens«, S. 46), um sodann seinerseits durch eine Radikalisierung von Husserls »reinem Ich« im Verhältnis zum Cogito und seinen Erlebnissen die Erkenntnis zu gewinnen, für Husserl sei »›Ich‹ […] ein anderer Ausdruck für die ›Differenz‹, die zum Wesen des Bewusstseins gehört« (S. 53). Prägnanz erhält diese Erkenntnis freilich erst durch den Zusatz, den Taguchi aus Ms C 3 herbeizitiert, wo Husserl diese Differenz im Bewusstsein vlg. ›Ich‹ oder ›Subjekt‹ als »nur ein anderes Wort für die Zentrierung« bestimmt, »die alles Leben als Ichleben […] hat« (ebd.). Diese Bestimmung lässt ein Moment offen zutage treten, in dem man wohl die entscheidende Klammer zwischen Husserls ungebrochener cartesianischer Egologie einerseits und seinem innovativem (Lebens-)Welt-Denken andererseits sehen muss: »Das ›Leben‹ kann nicht durchstrichen werden. Was gegenständlich mit inhaltlichen Bestimmungen erfahren wird, kann im Prinzip immer täuschen; aber dass es erfahren wird bzw. die primäre Erlebtheit der Erfahrung selbst, in der alles Inhaltliche erscheint, kann als solches nicht durchstrichen werden« (S. 54). Und im Zustand dieser Nichtdurchstreichbarkeit befindet sich auch, allen Unterschieden und empirischen Unzugänglichkeiten zum Trotz, das Ich des Anderen, wie Taguchi folgert; »(m)an kann sein Ich (bzw. sein Ich-Sein) dem Anderen nicht verbergen«, das Ich des Anderen »bekundet sich mir, wenn der lebendige Andere mir als Lebendigerem begegnet« (S. 56).

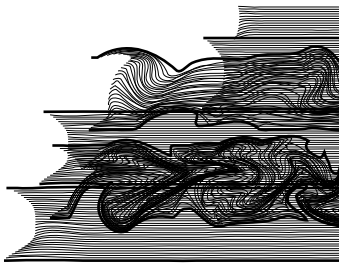
»Die Phänomenologie des Lebens kann mit der Lehre von der Wahrheit des Seins verknüpft werden, weil dem Leben selbst eine Erscheinungsstruktur zugehört«

(Hirokazu Tangi, S. 120).

»Lebendig Seiendes ist nicht einfach es selbst, sondern ein auf diese Weise stets Hinausdrängendes«

(Ronald Bruzina, S. 135f.).

Folgen die Beiträge von Vetter (*»Das Leben ist weltlich gesäumt«. Zu Martin Heideggers früher Phänomenologie des Lebens und Hermeneutik der Faktizität*, S. 67–83), Chida (*Leben, Entlebung und phänomenologisches Sehen bei Heidegger*, S. 84–94), Mik (*Erleben als Destruktion. Der Begriff des Erlebens im Frühwerk Heideggers*, S. 95–106), Tangi (*Heideggers Phänomenologie des Lebens*, S. 107–120), Takeuchi (*Sein und Welt. Das Problem des »Lebens« bei Eugen Fink*, S. 121–128) und Bruzina (*Natur und Geist in der Phänomenologie des Lebens: ein Denkweg durch Fink und Merleau-Ponty*, S. 129–140) den unterschiedlichen und unterschiedlich konzipierten Erscheinungsweisen dieser Begegnung Ich-Anderer, Ich-Welt bei Heidegger, Fink und Merleau-Ponty, so ist es vor allem Tangi, der vom Abschnitt I aus über II hinweg die Verbindung zu III erleichtert, wenn nicht herstellt. Tangis »Grußformel« (um die Terminologie des Abschnitts III und zugleich den Band insgesamt beschließenden Beitrags von Georg Stenger – *Wenn Welten grüßen … Zur Phänomenologie des Grußes zwischen Ost und West*, S. 309–322 – aufzugreifen) lautet: »Mit einer Verwandlung des Verhältnisses zum Le-



ben (geht) eine Verwandlung der Frage nach dem Sein einher« (S. 108). Dies habe, so Tangi, Heideggers lebenslanges Interesse für das Phänomen und den Begriff des Lebens motiviert, ist aber zugleich das Scharnier der tief reichenden Verbindung, ja Verwandtschaft zwischen der Freiburger Phänomenologie (und deren späteren und gegenwärtigen Ausläufern) einerseits und der östlichen Weisheit andererseits, welch letzterer die Einsicht, die Husserl sich mühsam aus seiner abendländisch-subjektivistisch verengten Perspektive abringen musste, seit jeher eine unumstößliche Größe philosophischer Besinnung war: dass der Denker/die Denkerin nicht unverändert aus der Bewegung des Denkens hervorgeht – dass sich mit dem (Verhältnis zum) Leben auch das (Verhältnis zum) Sein wandelt. Anerkennt man die mystische Dimension dieser Einsicht, so wird zudem eine gleichsam globale Perspektive möglich, die den Dialog des Grußes zwischen Ost und West zum Polylog der Welten öffnet – wie der Beitrag von Shin Nagai (*Gabe des Lichts. Die Erfahrung des Unendlichen in der jüdischen Mystik*, S. 183–189) nahe legt –, werden hier doch Strukturzusammenhänge sichtbar, die das Gespräch zwischen den Phänomenologien (und Lebensphilosophien) westlicher wie östlicher Provenienz noch weit übersteigen.

MAGDALENA HOLZTRATTNER

Rassismus heute – eine Frucht des aufgeklärten Ir-Rationalismus

zu: Arturo Rodríguez Bobb: El negro, el colonialismo y la política racial europea

(Übersetzung der spanischen Zitate durch die Verf.)

Arturo Rodríguez Bobb versucht in dieser Abhandlung, die europäische und US-amerikanische ideengeschichtliche Entwicklung des 18. und 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Menschen dunkler Hautfarbe nachzuzeichnen. Dabei wird die Fragestellung verfolgt, wie die Intellektuellen der Aufklärung über Menschen mit schwarzer Hautfarbe gedacht und geschrieben und welche Absichten sie mit ihren wissenschaftlichen Diskursen verfolgt haben, um aufzuzeigen, auf welcher intellektuellen Irrationalität sich auch der heutige Rassismus in westlichen Ländern begründet.

Der Autor, ein kolumbianischer Soziologie, der an der Freien Universität Berlin arbeitet, kritisiert die Vernunft der Aufklärung, indem er ihre Absichten mit ihren Praktiken konfrontiert und einen Bewusstseinsstatus diagnostiziert, der, »bedroht durch die historische Erfahrung in Zusammenhang mit der Sklaverei der Afrikaner weder den Optimismus noch die Autonomie des Nicht-Europäers toleriert« (S. 105). Diese Denkstruktur ist »unverständlich innerhalb eines modernen menschlichen Bewusstseins, jedoch innerhalb der politischen Interessen polemischer Refle-

Arturo Rodríguez Bobb:
El negro, el colonialismo y la política racial europea. Aspectos cognitivos asociados a la violencia racional.
Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften,
Frankfurt 2005.
ISBN 3-631-54706-4, 340 Seiten.